



Lebensraum für Pioniere in der Kiesgrube

Im Rahmen des «Festival der Natur» lud die Kieswerkkommission nach der Schlechtwetterperiode im Mai bei strahlendem Sonnenschein zu einer Besichtigung des «Lebensraums für Pioniere» in die Kiesgrube ein. In zwei Gruppen durften die Interessierten seltene Tiere und Pflanzen auf den 300 Quadratmetern der im Februar renaturierten Fläche des Kieswerkes entdecken. Die zweite Hälfte wird im nächsten Jahr rekultiviert.

Nationalrat und Präsident der 1997 gegründeten Stiftung Natur und Wirtschaft, Beat Flach, erklärte zum Einstieg das Ziel des «Festival der Natur» (<https://festivaldernatur.ch/>), nämlich mehr Natur- und Biodiversität zu nutzen, dort wo gearbeitet wird – denn Mensch und Natur gehören zusammen. Ohne grosse Eingriffe sollen Synergien geschaffen werden. «Im Kiesabbau zeigt sich, dass man sowohl wirtschaftlich tätig sein als auch die Umwelt schützen kann», schloss er.

Beat Haller, Leiter Natur/Boden des FSKB (Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie), zeigte den Zuhörern einige der vielen Gelbbauchunken, die sich in den einzelnen Tümpeln verstecken. «Der eine oder andere denkt, sind das viele Löcher, und das kann ich ihm auch nicht verdenken.», begrüßte er mit einer um sich weisenden Geste. «Aber die Tiere und Pflanzen, die sich hier niedergelassen haben, haben sich den Lebensraum eines dynamischen Flusslaufes herausgesucht, also einen hoch dynamischen Lebensraum», erklärte er. Diese Dynamik wurde hier von Menschenhand mit Maschinen erschaffen. Unruhe und Löcher – für diese Art wie beispielsweise die Gelbbauchunke braucht es diesen Raum. Sie lassen sich nicht unter Bäumen nieder, da es dort Libellenlarven gibt, einer der Fressfeinde der Gelbbauchunkenlarve.



Norbert Kräuchi, Beat Haller und Beat Flach schwenken die Fahne des Festivals (vnl).

Über die Gelbbauchunke wusste auch Manuela Mauchle von der Landschaftskommission einiges zu berichten. Da die Gelbbauchunke nicht nur schwimmt, sondern auch ein bisschen läuft, braucht sie sogenannte Trittsteine zu den offenen Tümpeln. So kann sie sich fortbewegen und von hier aus überallhin verteilen. Erst vor kurzer Zeit hat Manuele Mauchle dem abendlichen Konzert zugehört und sagte und schreibe 160 Tiere allein in diesen Tümpeln gezählt.

Um zu erklären, wie wichtig es ist, solche Projekte nicht zu planen, sondern entstehen zu lassen, berichtete Beat Haller vom Wettbewerb der Kies- und Betonwerke «Wer schafft die meisten Gewässer». In diesem wurden von einem Maschinisten auf der Fläche so viele Löcher wie möglich gegraben. Nach sieben Stunden Arbeit wusste dieser nicht mehr, wo er noch welche entstehen lassen sollte – es waren 153. Natürlich sind heute nicht alle Löcher besiedelt – so wie auch im

natürlichen Raum nicht jedes Loch vollläuft, aber es wurde viel Lebensraum geschaffen. Die Gewässer sind das Bauwerk der Menschen, die im Kieswerk arbeiten. Sie wurden auch später beibehalten und nicht zugeschüttet, da die Akzeptanz der Arbeiter vorhanden ist. Auf dem Terrain sind auch Steinhäufen und Äste zu entdecken. Diese sind wichtig, damit die Amphibien einen Lebensraum vorfinden, in welchem sie sich verstecken und paaren können. Abwechslung ist wichtig für diese Arten.

Auch andere Tiere wie beispielsweise Bienen oder andere Amphibienarten fühlen sich hier wohl. Auf die Kreuzkröten, die flache Gewässer bevorzugen, wartet man in Niederlenz noch. In Lenzburg haben sie sich schon angesiedelt und vielleicht finden sie eines Tages auch den Weg zu uns. Dies könnte passieren, wenn es weniger regnet und trockener ist.

Mit interessanten Fakten zum Flussregenviefer schliesst Beat Haller die lehrreiche Stunde. Dieser typische Kiesgrubenvogel ist faul, baut kein Nest, sondern legt die Eier ins Kies. Dort werden sie durch die Wärme der Sonne ausgebrütet. Er selbst hält sich in der Nähe der Eier auf und wenn er einen Fressfeind wie einen Fuchs oder Marder sieht, lässt er einen Flügel hängen und lahmt vom Nest weg. Somit lotst er seinen Feind hinter sich. Wenn dieser aus dem Kreis der Duftmarke ist, fliegt der Vogel davon. Wenn solch ein Gelege von den Arbeitern in der Kiesgrube gefunden wird, wird es für die Brutzeit von etwa zwei bis drei Wochen abgesperrt und umfahren – in der Kiesgrube wird Umweltschutz gelebt.



Mondlandschaft oder Lebensraum für die Gelbbauchunke?